

„Wir geben dem anonymen Schreiber ein Gesicht“

Leo Martin und Patrick Rottler sind forensische Sprachprofiler. Ein Gespräch über Stalker, Drohbriefe und die Frage, wie man einen geheimen Täter mit seinen eigenen Worten entlarvt

INTERVIEW: GERHARD FISCHER

Wer hat den Erpresserbrief geschrieben? Ist das Testament gefälscht? Wer schwärzt den Kollegen an? Leo Martin, 43, und Patrick Rottler, 26, haben das Buch „Die geheimen Muster der Sprache“ geschrieben, das in dieser Woche im Redline Verlag erschienen ist. Martin und Rottler betreiben das Institut für Forensische Textanalyse in München, zu ihren Mitarbeitern zählen auch ein Professor für Sprachprofilierung und ein internationales Netzwerk an Textanalysten. Es gibt zwar angestellte Sprachprofiler beim Bundeskriminalamt (BKA) in Wiesbaden; aber das, was Martin und Rottler sozusagen auf dem freien Markt anbieten, „das machen nur noch vier, fünf andere in Deutschland“, sagt Leo Martin. Er war früher Geheimagent, heute betreibt er das Institut, schreibt Bücher und hält Vorträge. Rottler arbeitet Vollzeit für das Institut.

SZ: Herr Rottler, Herr Martin, was war Ihr Lieblingsfall?

Leo Martin: Ein Fall kurz nach meiner Zeit beim Geheimdienst. Damals habe ich für einen großen Medienkonzern Ermittlungen geführt. Das war mein erster Berührungspunkt mit dem Thema Sprachprofilierung.

Erzählen Sie bitte.

Martin: Wir sollten einen Reality-TV-Darsteller dabei unterstützen, seine Stalkerin los zu werden. Sie habe seine Beziehung zerstört und damit sein Leben aus der Bahn geworfen. Alles online, per Chat. Die Stalkerin kannte unglaublich private Details. Wir haben ihr viele Fallen gestellt, aber sie tappte in keine.

Welche Fallen?

Martin: Zum Beispiel haben wir ihm eine Alibi-Freundin inszeniert und zwischen den Zeilen durchblicken lassen, wo sich beide als Nächstes aufhalten würden. Dann haben wir das Umfeld beobachtet, aber die Stalkerin tauchte nicht auf. Um ein Bild von ihr zu bekommen, haben wir dann einen Phantombildzeichner beauftragt. Obwohl der Reality-TV-Darsteller seine Stalkerin nur ein einziges Mal gesehen hatte, konnte er sie perfekt beschreiben. Der Zeichner hatte in Rekordzeit das Bild, ohne ein einziges Mal radieren zu müssen ...

Ich ahne ...

Martin: ... niemand kann sich so genau an eine Person erinnern, die er vor Jahren einmal gesehen hatte. Zeugen erinnern sich an Gesichter sehr schlecht. Noch schwieriger ist es, sie aufs Papier zu bekommen.

„Wir stellen uns die Frage, wie der Schreiber mit Sprache umgeht.“

Er hatte die Stalkerin erfunden.

Martin: Er hat es bis zum Schluss gelehnet. Aber aus kriminalistischer Sicht gibt es wenig Zweifel. Wir hatten einen Professor für forensische Linguistik beauftragt, der die angeblichen Stalkertexte mit den Social-Media-Texten des Mannes verglichen hat. Es gab erstaunliche Übereinstimmungen.

Hat er es gemacht, um in den Schlagzeilen zu bleiben?

Martin: Eine größere Zeitung hat jedenfalls groß über ihn berichtet.

Und Ihr Lieblingsfall, Herr Rottler?

Patrick Rottler: Da ging es um einen taktischen Typen ...

Könnten Sie das bitte erklären.

Rottler: Der dominante Wahrnehmungskanal eines Menschen schlägt auf dessen Sprache und Texte durch. Die meisten Menschen sind visuelle Typen. Dann kommen auditive und am seltensten sind taktile, also Typen mit haptischer Wahrnehmungsdominanz. Indizien dafür sind Formulierungen wie „Er hat der Zeitung entnommen“ statt „Er hat in der Zeitung gelesen“.

Worum ging es in Ihrem Fall mit dem taktischen Typen?

Rottler: Der Mann war Vorsteher eines kommunalen Gremiums. Als sein Mandat nicht verlängert wurde, begann er, sich in anonymen Briefen zu beschweren und behauptete, es würde gegen geltendes Recht verstoßen. Es war nicht schwer, ihn zu überführen – die signifikanten Merkmale in seinen Briefen sprangen einen förmlich an.

„Gelegentlich versuchen Täter, einen ausländischen Hintergrund vorzutäuschen.“

Bevor wir die theoretischen Details Ihrer Arbeit besprechen: Was ist eigentlich der Unterschied zwischen einem forensischen Sprachprofiler und einem Grafologen?

Martin: Ein Grafologe untersucht Handschriften, beispielsweise die Bögen und Schwünge der Strichführung von handgeschriebenen Texten. Ein Sprachprofiler kann auch mit Texten arbeiten, die maschinell geschrieben wurden, zum Beispiel am Computer. Wir stellen uns die Frage, wie der Schreiber mit Sprache umgeht – von der einfachen Wortwahl über die Grammatik bis tief hinein in sprachpsychologische Aspekte.

Rottler: Wir analysieren jedes kleinste Detail. Schreibt der Täter eher „weil“ oder eher „da“? Entscheidet er sich für „stets“ oder „immer“? Bevorzugt er „daher“, „deswegen“ oder „deswegen“? Unser Job ist es, so Muster zu erkennen.

(Rottler holt seinen Laptop aus der Tasche, stellt ihn auf den Tisch und klappt ihn auf). Dazu setzten wir auch Software ein und fahren eine Konkordanzanalyse. **(Man sieht auf dem Laptop einen Text; in der Mitte stehen die gefetteten Worte „nie und nimmer“).**

Könnten Sie bitte erklären, was eine Konkordanzanalyse ist?

Rottler: Die Konkordanzsoftware erlaubt es uns, alle Wörter aus einem anonymen Brief sämtlichen Wörtern aus den Vergleichstexten möglicher Verdächtiger gegenüberzustellen. Dabei wird jedes einzelne Wort in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet und in seinem Originalkontext dargestellt. So erkennen wir Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Das ist aber nur ein kleiner Teil unserer Analyse.

Wie gehen Sie grundsätzlich vor?

Rottler: Wir verfolgen zwei Ansätze: Haben wir einen anonymen Brief, aber keinen Tatverdächtigen, dann erstellen wir ein Täterprofil. So geben wir dem anonymen Schreiber ein Gesicht, das hilft, die weiteren Ermittlungen einzugrenzen.

Der Täter könnte die Sprache absichtlich verfälschen, damit er nicht enttarnt wird. Ein Gebildeter könnte den Eindruck erwecken, er sei ungebildet.

Rottler: Verstellungen kommen vor, sind aber oft zu erkennen. Gelegentlich versu-



Leo Martin (rechts) war früher Geheimagent. Heute betreibt er mit Patrick Rottler das Institut für Forensische Textanalyse in München. Es gibt zwar angestellte Sprachprofiler beim Bundeskriminalamt in Wiesbaden, aber auf dem freien Markt werden diese Tätigkeiten nur selten angeboten. Gerade haben die beiden das Buch „Die geheimen Muster der Sprache“ veröffentlicht. FOTO:STEPHAN RUMPF

chen Täter einen ausländischen Hintergrund vorzutäuschen: „Du kommen alleine ...“, „Du packen Geld in Tasche ...“. Bei dieser Konstruktion bleibt das Verb im Infinitiv.

Der Klassiker.

Rottler: Ja, da kommt sofort der Verdacht auf, dass es sich in Wirklichkeit um einen deutschen Muttersprachler handelt. Gegen Ende des Textes fallen die Versteller dann gerne aus dem Muster. Das Deutsch wird auch oft besser, wenn es um die Forderung geht, weil der Täter hier verstanden werden möchte. Auf einmal verwendet er eine anspruchsvolle Haupt- und Nebensatzkonstruktion, mit Kommata an den richtigen Stellen.

Sie sprachen von zwei Ansätzen.

Martin: Ja, noch spannender wird es, wenn es einen oder mehrere Tatverdächtige gibt. Zum Beispiel, weil im anonymen Drohbrief Informationen auftauchen, die nur ganz bestimmte Menschen kennen können. Dann vergleichen wir die Sprachmuster. Wenn in einem der Vergleichstexte systematisch dieselben Auffälligkeiten vorkommen wie im Tattext, dann haben wir unseren Täter.

Sie beschreiben in Ihrem Buch einen Fall, in dem ein Bereichsleiter „aus Frust über die aktuelle Arbeitssituation“ und „aus verletzter Eitelkeit nach einer Auseinandersetzung“ einen anonymen Drohbrief an den Geschäftsführer schrieb. Arbeiten Sie oft für Unternehmen?

Martin: 80 Prozent unserer Auftraggeber sind Unternehmen. Zehn Prozent sind Sicherheitsbehörden, und zehn Prozent sind Privatpersonen, die anonyme Anzeigen, Stalking oder gefälschte Testamente untersuchen lassen wollen. Es geht aber nicht immer nur um Bedrohung und Erpressung, sondern oft auch um Verleumdung, üble Nachrede und das anonyme Behaupten falscher Tatsachen, die zu wirtschaftlichen Verlusten oder Reputationschäden führen. Wenn allerdings Gefahr für Leib und Leben besteht, dann bestehen wir auf Beteiligung der Polizei. Dann sind wir flankierend tätig.

„Nein, diese Klebeschnipselbriefe gibt es in der Praxis nicht.“

Wie wird man eigentlich forensischer Sprachprofiler? Gibt es eine Ausbildung?

Martin: Es gibt in Deutschland keine standardisierte Berufsausbildung. Wer für uns arbeiten will, sollte ein Masterstudium der Linguistik, Germanistik oder Kommunikationswissenschaften haben und am besten schon ein oder zwei Jahre lang mit einem Praktiker zusammen gearbeitet haben.

Rottler: Ich habe in München und Augsburg Kommunikationswissenschaften studiert und bereits während meines Studiums mit einem Professor an echten Fällen gearbeitet. 2018 habe ich mit dem Sprachprofilierung begonnen.

Martin: Ich habe Kriminalwissenschaften studiert und bin der erste Ansprechpartner für unsere Auftraggeber. Gerade zu Beginn von Ermittlungen kann man Fehler machen, die später teuer werden können. Weil sie dem Täter einen Vorteil verschaffen. Ich höre mir an, wo der Schuh drückt und bewerte, ob das ein Fall für uns ist. Mein Sprachprofiler bekommt dann nur den nackten Text, ohne Fallwissen. So färben die Vermutungen und Annahmen des Auftraggebers nicht auf die Analyse ab.

Rottler: Erst wenn ich dann eine Bewertung des Textes habe, sprechen wir über die Spezifika des Falles.

Haben Sie schon einmal einen anonymen Brief mit diesen berühmten ausgeschnittenen Buchstaben bearbeitet?

Rottler: Nein, diese Klebeschnipselbriefe gibt es in der Praxis nicht. Sie sind eine Erfindung des Fernsehens. Dem Zuschauer, dem offensichtlich nicht viel zugehört wird, macht man so auf den ersten Blick klar: Das ist ein Erpresserbrief. Taucht so ein Brief auf, hat der Täter seine Bildung vermutlich aus dem Fernsehen (*lacht*).

NEU

Barbara von Bechtolsheim

BEZIEHUNGSKÜNSTLER
WIE KREATIVE
PAARE DIE LIEBE
MEISTERN



Seit dem Studium der Literaturwissenschaft, Psychologie und Philosophie spürt Barbara von Bechtolsheim die praktische Relevanz von Literatur und Kunst für das Leben nach. Hieraus hat sich ein Schwerpunkt in Forschung und Lehre zu Künstlerpaaren und deren Kreativität entwickelt.

Beziehungskünstler
Barbara von Bechtolsheim
ISBN: 978-3-86497-533-2
224 Seiten ▶ 24 €



Jetzt im Handel oder bestellen:
sz-shop.de
089 / 21 83 – 18 10

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung